

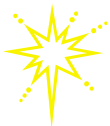
RUNDBRIEF 27

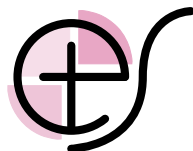
Bitte teilen Sie uns Änderungen Ihrer Anschrift rechtzeitig mit. Vielen Dank!



*Kniet zur Krippe, da er liegt,
Gott aus Gott, für euch gegeben,
Euer Bruder, Heil und Leben,
Der den Tod besiegt,
Euren Tod und allen Tod,
Eure Sorg und alle Sorgen:
Krippe, Kreuz und Ostermorgen,
Was hat's weiter Not!*

Rudolf Alexander Schröder





Dekan Hartmut Ellinger

Herausforderung Weihnachten



Herausforderung Weihnachten	<i>Hartmut Ellinger</i>	3
Der Islam als theologisch-geistliche und gesellschaftliche Herausforderung	<i>Dr. Eberhard Troeger</i>	7
Arbeitskreis Islam der Deutschen Allianz	<i>Albrecht Hauser</i>	17
Jesus in Bibel und Koran	<i>Dr. Friedmann Eißler</i>	20
Tochter Zion, freue dich (EG 13)	<i>Werner Schmückle</i>	25
Die Rettung der Welt	<i>Walter Bauer</i>	27
Buchbesprechung		30

An wenigen Stellen im Jahr wird so deutlich, dass wir von einer christlichen Tradition herkommen wie an Weihnachten. Vermittelt sich dies auch an Menschen mit anderem kulturellem und religiösem Hintergrund? Mich beschäftigt, was eine große Tageszeitung zum Verhältnis zwischen den vom Islam geprägten Ländern und dem christlichen Europa feststellte: Gegenüber der Leidenschaft und Intensität des Islam wirke das Christentum in Europa „übersäkularisiert“; das Christentum in Europa sei ein „kaltes Religionsprojekt“, dem spirituelle Kraft fehle. Das Christentum sei nicht mehr in der Lage, die vorhandenen religiösen Bedürfnisse der Menschen zu stillen.

Ich möchte jetzt gar nicht versuchen, das „christliche Europa“ in Anführungszeichen zu setzen, um damit zu signalisieren, dass Europa dieses Attribut zu Unrecht trägt, weil es sich weit von seinen christlichen Wurzeln und vielen christlichen Werten entfernt hat. Die Diskussion und Entscheidung um den Gottesbezug in der Verfassung der Europäischen Union hat deutlich gemacht, dass eine Reihe europäischer Regierungen ihre Wiederwahl nicht dadurch gefährdet sehen, dass sie die Verbindungen Europas mit dem Christentum höchstens noch als historische Erinnerung zu akzeptieren bereit sind. Doch das löst das Problem nicht, dass Menschen aus anderen Kulturkreisen Europa weiterhin mit

dem Christentum identifizieren, aber durch das, was sie erleben, ein oft wenig einladendes, zumindest aber verzerrtes Bild vom christlichen Glauben gewinnen. Nehmen wir z. B. Weihnachten, eines der großen christlichen Feste, für viele sogar das christlichste aller Feste. Es ist nicht nur in allen Köpfen – was muss ich noch für Weihnachtsgeschenke besorgen?, habe ich auch niemand vergessen? ach ja, und die Weihnachtspost sollte ich auch noch rechtzeitig zur Post bringen! –, es „umgibt“ uns auch so, dass wir ihm kaum ausweichen können. Werbebeilagen der Zeitungen und die Auslagen der Geschäfte erinnern uns daran – zum Teil schon ab Anfang November –, Weihnachten nicht zu vergessen. In den Geschäften oder in populären Rundfunksendungen werden wir mit Weihnachtsliedern berieselt: „Fröhliche Weihnacht überall“ klingt es durch die Lüfte...“ „Süßer die Glocken nie klingen als zu der Weihnachtszeit...“ „Am Weihnachtsbaume die Lichter brennen...“ „I wish you a merry Christmas...“ „Morgen kommt der Weihnachtsmann, kommt mit seinen Gaben...“ „Stille Nacht, heilige Nacht, alles schläft, einsam wacht nur das traute, hochheilige Paar...“ „Kling, Glöckchen, klingelingeling ...“ Und weil es gar so festlich klingt, dazwischen auch einmal: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit ...“ Sollen wir nur klagen? Oder nicht eher die Herausforderung annehmen, vor die uns Weihnachten stellt: einer Welt, die sich von Gott abgewendet hat, die Frohe Botschaft zu sagen, die zum ersten Mal die Hirten auf dem Feld bei Bethlehem hörten: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt

Davids“? Oder mit den einfachen, aber eindrucklichen Worten von „O du fröhliche...“: „Welt ging verloren, Christ ist geboren“? Wem dies die Essenz von Weihnachten ist – und auch die Mitte seines Glaubens –, der wird versuchen, daran auch andere teilhaben zu lassen. Wovon das Herz voll ist, davon soll doch der Mund übergehen. Das ist die Herausforderung von Weihnachten für jeden Christen. Wir sollten ja nicht überhören und übersehen, dass schon von den Hirten der Weihnachtsgeschichte berichtet wird: „Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war.“ Was bewirkte die Botschaft der Hirten? Eine bei den Hörern damals wie heute gleiche Reaktion: „Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten.“ Das Lukasevangelium lässt offen, ob es ein staunendes Wundern war, das die Hörer der Botschaft

der Hirten sich selbst auf den Weg zu diesem Kind machen ließ, oder ein ungläubiges Wundern, das die Botschaft als unmöglich abtat. Ob das eine oder das andere, es hat damit zu tun, dass den Hirten ja nicht die Geburt irgendeines Kindes mitgeteilt wurde und dass bis heute nicht eine rührende Arme-Leute-Geschichte Inhalt der Weihnachtsbotschaft ist, sondern die Nachricht: „Euch ist heute der Heiland – der Retter – geboren, welcher ist Christus, der Herr; in der Stadt Davids.“ Am Verständnis dieser Aussage scheiden sich die Geister: das anzuerkennen bedeutet doch, anzuerkennen, die „Welt ging verloren“ und nur der von Gott gesandte „Heiland“ kann sie retten. Was bedeutet das für mein Selbstverständnis – und für meinen Stolz –, so auf das Eingreifen Gottes angewiesen zu sein? Es kommt aber noch ein Weiteres hinzu: Die Engel der Weihnachtsbotschaft reden von dem Kind, das da geboren ist, als von

„Christus, dem Herrn“. Und dieses „Herr“ ist nicht irgendein Titel oder einfach eine Funktionsbezeichnung „der Herrscher“, sondern der Name, mit dem Gott angeredet wurde. So dass die Engel – und die Hirten nach ihnen – die Botschaft ausbreiten, dass in diesem Kind in der Krippe Gott selbst als Retter der Welt auf den Plan getreten ist. Deswegen sind unsere Weihnachtschoräle voll davon, von der Geburt des Sohnes Gottes zu künden: „Lobt Gott ihr Christen alle gleich in seinem höchsten Thron, der heut schließt auf sein Himmelreich und schenkt uns seinen Sohn!“

Jesus – Gottes Sohn. Was uns so selbstverständlich von den Lippen geht, wofür der Glaube der Christen Gott lobt und preist, löst bei unseren muslimischen Nachbarn ganz andere Reaktionen aus. Ein muslimischer Beitrag, auf den ich im Internet gestoßen bin, mag das zeigen: „Jesus, Sohn Gottes? Aller Preis und Ehre dem Einen, dem Einzigen mit allen perfekten Attributen, der nicht zeugt noch gezeugt wurde, der Allmächtige. Er sandte Seine Gesandten und Propheten, um die Menschheit zum Monotheismus zu leiten; um Ihn allein anzubeten, den Einzigen würdig der Anbetung; und die Menschen zu warnen, vor der schrecklichen Konsequenz des Polytheismus, Gott jemanden beizugesellen oder Seine Geschöpfe anzubeten. Der Friede und Segen Allahs seien auf allen Gesandten und Propheten und auf Muhammad, dem letzten der Propheten, und allen, die ihm in Aufrichtigkeit folgen bis zum Tag der Vergeltung. Wer die Bibel aufmerksam liest, wird feststellen, dass die Bibel selbst die Behauptung



widerlegt, Jesus wäre der Sohn Gottes, sondern sie zeigt klar, dass er, wie es der Koran behauptet, ein Prophet und Gesandter Gottes war. Das Konzept des Gottessohnes steht dem römischen Polytheismus und auch dem hinduistischen Polytheismus nahe, ... nicht aber der Religion Abrahams. Es war der Römer Paulus, der eigentliche Gründer des Christentums und ein früherer Feind des Monotheismus, der diese Idee als erster vertrat, wenn wir die Geschichte aufmerksam verfolgen.“ Dies ist der Beginn eines über mehrere Seiten geführten Nachweises, dass, „wer Gott etwas in der Anbetung beigesellt, oder wer an eine Dreieinigkeit glaubt, fern vom Reiche Gottes (ist)“. Und das gilt auch von Jesu Passion und Kreuzigung: Als Ergebnis einer Analyse der Kreuzigungsberichte der Evangelien wird festgestellt: „Alle diese Demonstrationen von Jesus machen klar: Er wurde nicht gekreuzigt! Das gesamte Fundament des Christentums wird durch Jesus und die Bibel selber widerlegt! Wer Jesus als Gott annimmt, verrät ihn und seine Lehre!“ Eine solche Aussage ist jetzt nicht zu kommentieren, sondern zunächst wahrzunehmen. Sie zeigt die Herausforderung, der ich mich mit der Botschaft vom Kommen Gottes an Weihnachten gegenübersehe. Mein Gespräch mit anderen – seien es säkularisierte „nach-christliche“ Europäer oder Muslime mit ihrem religiösen Hintergrund – trifft nicht auf ein Vakuum, in das die Botschaft von Weihnachten hineinströmen könnte. Nein – da ist „besetztes“ Territorium. Der Widerstand, anzuerkennen, dass ich Teil einer Welt bin, von der gesagt werden muss: „Welt ging verloren“, aber auch der Widerstand, dass in

Jesus Gott sich nicht nur beispielhaft, sondern in Person, selbst, dieser Welt zugewandt hat, um sie zu retten.

Die Herausforderung von Weihnachten trifft zuerst mich selbst: Ob ich das zu akzeptieren bereit bin: „Welt ging verloren, Christ ist geboren“. Und ob ich daran fest halte und mich bemühe, dies im Gespräch mit anderen gegen deren Zweifel oder auch Besser-Wissen zu vertreten. Das heißt, dass ich mich ganz neu darum kümmern muss, Worte für meinen Glauben zu finden. Nur wenn ich meines eigenen Glaubens gewiss bin, kann ich in den Dialog mit anderen treten. Solcher Dialog rechtfertigt keinesfalls Ängste um den Verlust der eigenen Identität. Dialog setzt Identität voraus. Solche Identität des Glaubens zu gewinnen ist die Herausforderung, vor die ich mich und vor die ich unsere Kirche gestellt sehe – die zu gewinnen ich aber zuversichtlich auf den Beistand des Geistes Gottes hoffen darf. So führt mich Weihnachten und seine Botschaft vom Rettungsangebot Gottes in die Hirtenexistenz: „Als sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war.“



Dr. Eberhard Troeger

Der Islam als theologisch-geistliche und gesellschaftliche Herausforderung an die Christenheit



Vortrag gehalten am 25. März 2003 in Velbert anlässlich der PGB-Regionaltagung Rheinland/Westfalen-Lippe

Das deutsche Wort "Herausforderung" klingt als Fremdwort "Provokation" noch schärfer. Um eine Provokation geht es beim Islam allerdings. Der Islam versteht sich als Überbietung und Ablösung des christlichen Glaubens. Muslime halten den christlichen Glauben für minderwertig und entartet und die Bibel für verdorben. Wenn das keine Provokation ist! Natürlich hat die Christenheit im Lauf ihrer fast zweitausendjährigen Geschichte auf viele Herausforderungen reagieren müssen. Am Anfang war es der Widerstand der Judenschaft und die Verfolgung durch den Römischen Staat. Tiefer ging die Herausforderung durch die religiöse Philosophie der Gnosis und durch die synkretistische Religion des Manichäismus. Dann aber fegte im 7. Jahrhundert der

Islam wie ein Orkan über die östliche und nordafrikanische Kirche hinweg, und zwar nicht nur durch die Unterwerfung christlich geprägter Länder, sondern vor allem auch durch die genannte enorme religiöse und geistige Provokation. In Europa haben wir das in den letzten Jahrhunderten nicht mehr so wahrgenommen. Denn seit der Aufklärung wurde die westliche Christenheit durch das rationale und kritische Denken der Moderne, durch den Humanismus, Nationalismus, Sozialismus, Existenzialismus und andere Ismen in Atem gehalten. Schließlich kamen die philosophischen Hochreligionen Asiens auf uns zu. In dem heutigen Bedürfnis nach Spiritualität liegt eine sehr sublimale, nicht so rasch durchschaubare Herausforderung an den geschichtlichen Jesus-Glauben. Wir stehen heute weltweit in einem vielfältigen Ringen mit enormen Herausforderungen an die christlichen Kirchen. In diesem Ringen hat die Christenheit schon ordentliche Blessuren hinnehmen müssen. Um die christliche Gemeinde, besonders in Europa, steht es nicht zum Besten. In dieses Ringen hinein stößt nun seit einigen Jahrzehnten auch in Europa wieder der Islam. Wieder – denn Muslime herrschten über 500 Jahre auf der Iberischen Halbinsel und auf dem Balkan. Bevor ich auf die einzelnen Herausforderungen eingehe, möchte ich betonen,

dass in jeder Herausforderung eine Chance liegt. Im Weltregiment Gottes geschieht ja nichts zufällig. Auch der Islam ist nicht ohne Gottes Erlaubnis entstanden und so groß geworden. Durch den Islam will Gott uns etwas sagen. Ich will versuchen, das darzulegen. Dabei will ich mich bemühen, den weltweiten Horizont im Auge zu behalten.

Noch eine letzte Vorbemerkung. Viele europäische Christen sehen im politischen Islam eine große Bedrohung für den Weltfrieden, für die Religionsfreiheit und besonders auch für Europa – sicher zu Recht. Gewiss sind die über eine Milliarde Muslime ein Macht- und Wirtschaftsfaktor in der Welt. Natürlich werden wir in Europa im neuen Jahrhundert einen starken Islam erleben. Aber ich wundere mich immer darüber, dass manche Christen so wenig zwischen den weltlichen und den geistlichen Dingen unterscheiden können. Für die freiheitliche Welt ist der Islam mit seinem politischen Machtanspruch sicher eine enorme Herausforderung. Aber für die weltweite christliche Kirche ist der Islam in erster Linie eine geistliche und damit auch theologische Herausforderung.

1. Durch den Islam ruft Gott die Christenheit zur Umkehr

Martin Luther hat dieses Anliegen in seinen Türkschriften betont und im Islam eine ‚Zuchtrute Gottes‘ für eine Christenheit gesehen, die das Evangelium verloren hat. Wir tun gut daran, damit unsere Überlegungen zu beginnen. Denn wir geben zu, dass die Christenheit im Laufe ihrer Geschichte immer wieder einer Art ‚Islamisierung‘ anheim gefallen ist. Mit ‚Isla-

misierung‘ meine ich die für den Islam so typische Allianz von Religion und weltlicher Macht. Bevor Muhammad im 7. Jahrhundert in Arabien seinen religiösen Staat gründete, gab es seit dem 4. Jahrhundert im Römischen Reich, in Byzanz, in Armenien, in Äthiopien und in Nubien diese unheilvolle Allianz von Kaiser und Papst, von Thron und Altar. Die Christenheit hat leider die Hoffnung auf das Kommen des Reiches Jesu weitgehend nicht durchgehalten und ist der Versuchung erlegen, mit Mitteln der Gewalt die Herrschaft Christi auf der Erde durchzusetzen. Das führte zu einem endlosen Leiden von solchen Christen, die abweichende Meinungen vertraten und nicht auf der Seite der Herrschenden standen; es führte aber auch zum vielfachen Leid von Juden, Muslimen und anderen Menschen. Wenn wir – zu Recht – dem Islam seine Verquickung von Glaube und Macht vorhalten, dann fragen wir, wo Muhammad das gelernt hat. Vermutlich bei den Byzantinern und Äthiopiern, den beiden christlichen Großmächten, die Arabien am nächsten lagen. Doch wir haben wenig Grund, mit dem Finger auf Byzanz zu zeigen. Steckt nicht das Verlangen nach Macht irgendwie in uns allen drin? Warum gibt es unter uns so viele Machtkämpfe? Warum gibt es so manchen christlichen ‚Triumphalismus‘ und manche fromme Überheblichkeit? Es gibt aber auch eine ‚innere Islamisierung‘ unseres Herzens. Tendieren nicht auch wir irgendwie dahin, dass wir – gut islamisch – unsere menschliche Leistung, unsere Frömmigkeit und unsere ‚guten Werke‘ sehr hoch einschätzen, während die Erlösung durch Christus nicht mehr unser ein und alles ist.

Im Islam hält Gott uns einen Spiegel vor. Muslime wollen gute Werke und Gnade Allahs. Lassen Sie uns bei dem ‚Christus allein‘, und dem ‚aus Glaube allein‘ bleiben! Deshalb werden wir angesichts der islamischen Herausforderung nicht zuerst kämpferisch, sondern gehen bußfertig in uns. Denn der Islam ist nicht nur eine große Weltreligion, sondern so etwas wie die Religion unseres ‚alten Adams‘. Der Islam ist die Religion des ‚fleischlichen‘ Menschen, und deshalb steckt er in uns allen drin.

Der Ruf zur Umkehr gilt deshalb nicht nur uns abendländischen Christen, denen man wegen der Kreuzzüge und anderer Untaten ein schlechtes Gewissen macht, sondern für jeden Christen weltweit. Nur in dieser Haltung der Umkehr und Einkehr können wir den weiteren Herausforderungen entgegen treten – in der Gewissheit der Vergebung und Erlösung durch Jesus und damit auch in einer großen Freude und Gelassenheit.

2. Durch die Begegnung mit dem Islam fordert Gott die Christenheit heraus zur Besinnung auf ihr zentrales Thema

Das ist die Konsequenz des Bußrufs. Bußruf ist immer Chance zur Neubesinnung. Hier geht es um die geistige und theologische Herausforderung. Der Islam nötigt die Christenheit, darüber nachzudenken, was der Kern ihres Glaubens, Lebens und Handelns ist. Der Islam nötigt uns, den dreieinigen Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, über alles zu lieben und zu ehren und ihm zu gehorchen. Die Christenheit hat sich im Laufe ihrer langen Geschichte immer wieder auf Ne-

bengeleise locken lassen. Das Kämpfen mit Gewalt erwähnte ich schon. Aber es gibt vieles andere. Es gibt eine lange Tradition christlicher Weltentsagung. Es gibt glühende Endzeitspekulation. Es gibt schwärmerische Übersteigerung des Glaubens. Es gibt die Vermischung des biblischen Glaubens mit fremder Religiosität. Es gibt in der Neuzeit und besonders in unserer Zeit die Reduktion des Glaubens auf das Humane, auf das Existentielle, auf das Soziale usw. Der Islam ruft uns zur Mitte zurück, zu Gott in Christus und im Heiligen Geist.

Der Islam vertritt einen radikalen Eingottglauben und wirft uns Christen vor, den Ein-Gott-Glauben durch Vielgötterei verlassen zu haben. Für Muslime ist der christliche Glaube unvernünftig, letztlich heidnisch.

Es geht also um die Frage, wer Gott wahrhaft ist, wie wir den einen Gott erfahren, erkennen und bekennen. Die Entscheidung zwischen Islam und biblischem Glauben fällt also am Gottesbegriff, besser: an der Gotteserfahrung, d.h. letztlich an der Gottesoffenbarung und Gottesbegegnung. Es ist verkehrt zu sagen, dass wir uns im Gottesglauben mit dem Islam eins sind. Es ist verkehrt zu sagen, dass erst beim Jesus-Glauben die Unterschiede beginnen. Nein, wenn es stimmt, dass Jesus das entscheidende und endgültige Wort Gottes ist, dann ist nur durch Jesus wahre Gottesbegegnung und Gotteserkenntnis möglich. Jesus sagte: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Joh 14,9). Wenn Muslime sagen „Allāhu akbar“ (d.h. „Gott ist am größten“), dann ist das eben nur die halbe Wahrheit; denn dem allmächtigen Gott geht es zutiefst um die

liebevolle Zuwendung zu uns Menschen. Der gewaltige Gott ist der rettende Gott, der Vater im Himmel. Wenn Muslime sagen „Allāhu-l-Qadīr“ (d.h. "Gott ist allmächtig und absolut frei"), dann ist das eben nur die halbe Wahrheit, denn Gott ist der treue Bundesgott, auf den wir uns verlassen können. Der Geist Gottes wohnt als Heiliger Geist in unseren Herzen und macht uns der Kindschaft gewiss.

Wenn Muslime sagen „Bismillāhi-r-Rahmāni-r-Rahīm“ (d.h. "im Namen des überaus barmherzigen, sprich: großzügigen Gottes"), dann ist das eben nur die halbe Wahrheit. Denn Gottes Erbarmen hat einen Grund und einen Namen: Jesus Christus! Sie hat einen hohen Wert, das teure Blut Jesu Christi. Jesus Christus heißt: Gott ist für uns!

Deshalb: Wenn Muslime sagen „Allāhu ahad“ (d.h. "Gott ist einer"), so ist das eben nur die halbe Wahrheit. Der eine Gott ist der allmächtige Vater über uns, der barmherzige Sohn für uns und der Leben spendende Heilige Geist in uns! Der Islam hilft uns, das Geheimnis der Dreieinigkeit Gottes neu zu erkennen und zu bekennen und dabei in verstehbare Sätze zu fassen.

Das führt zu der dritten Herausforderung:

3.

Durch die Begegnung mit Muslimen ruft Gott seine Kirche zu gründlicher Unterweisung der Christen

Im Gespräch mit Muslimen wird uns bewusst, wie gut es ist, zur "heilsamen Lehre" des biblischen Wortes zurückzukehren. Die christlichen Gemeinden in aller Welt brauchen nichts dringender als gesunde und lebendige biblische Gemeindelehre.

Nur so kann die Christenheit angesichts des Islam in Zukunft bestehen. Denn der Islam ist nicht nur eine bedrohliche politische Macht, sondern er ist in erster Linie eine Versuchung: Er ist Gottesglauben ohne Jesus-Glauben – für wen ist das nicht verlockend? Der Islam ist Frömmigkeit ohne Erlösung – wem ist das nicht sympathisch? Der Islam lehrt Vernünftigkeit ohne den Heiligen Geist – ist das nicht einleuchtend? Denken wir ja nicht, dass der Islam nicht attraktiv sei. Ein oberflächliches, nur auf Gefühl und fromme Erfahrung aufgebautes Christentum hält gegenüber dem Islam nicht stand.

Der Islam ist einfach. Muslime werden gut geschult. Der Islam wird ihnen "eingetrichtert". Junge Muslime werden mit Argumenten für den Islam und gegen den biblischen Glauben gefüttert.

Wir wollen das sicher nicht nachmachen. Aber wir werden wieder mehr darauf achten, dass der christliche Glaube in einfachen Sätzen "zur Sprache" gebracht wird. Viele Christen sind im Gespräch mit Muslimen zu hilflos. Gut ist ein Minimalkatechismus in kurzen, einprägsamen Formeln. Ich meine nicht einen auf Humanismus "reduzierten" Katechismus. Die Kunst besteht darin, zentrale biblische Inhalte einfach auszudrücken. Für seine Zeit hat das Martin Luther meisterhaft getan. Es hilft uns, unseren Glauben zu durchdenken und Argumente dafür zu lernen. Einerseits sitzt der Zweifel tief in den Menschen des Westens drin, auch in vielen Christen. Andererseits haben wir in unseren Reihen manche Vertreter jenes Typs, der zum Gespräch nicht fähig ist und seine Argumente nur wie Geschosse abfeuern kann. Viele Christen in Afrika und Asien sind uns

an dieser Stelle weit voraus. Sie können im Gespräch mit Muslimen selbstbewusst und überzeugend argumentieren. Das ist eine große Hoffnung für die Mission unter Muslimen. Es geht darum, mit guten Argumenten liebevoll und überzeugend zu reden.

4.

Gott ruft seine Kirche angesichts des Islam zum vollen Vertrauen in ihn

Ein islamischer Vorwurf heißt: Weil der christliche Glaube unlogisch ist, könne er nur mit Gewalt und Bestechung verbreitet werden. Als Beweis werden die Kreuzzüge, die Vertreibung der Muslime aus Spanien und die teilweise fragwürdigen Methoden der katholischen Mission genannt. Aber auch die christliche Diakonie und die christlichen Schulen in der Welt des Islam gelten als Ausnützung der Schwäche armer und ungebildeter Menschen. Mission gilt als Hinterlistigkeit und als Produktion von sog. ‚Reischristen‘. Wenn Muslime Christen werden, dann unterstellt man ihnen, dass sie das nur wegen Vorteilen tun. Wir können zugeben, dass es das alles in der Vergangenheit gegeben hat. Wir betonen heute, dass im Glauben Freiheit ist und kein Mensch durch irgend einen Druck oder ein Angebot von Vorteilen zum Glauben verführt oder genötigt werden darf. Wir vertrauen in der missionarischen und diakonischen Begegnung mit Muslimen allein der Kraft Gottes.

Natürlich ist es ein offenes Geheimnis, dass Muslime heute weltweit vielfach genau das tun, was sie der Christenheit anlasten. In den islamischen Ländern werden viele Christen permanent bedrängt, zum Islam überzutreten. Sie werden durch Angebote gelockt. Sie werden benachtei-

ligt, wenn sie Christen bleiben. Die islamische Herrschaft wird heute vielerorts gewaltsam und mit wirtschaftlichem Druck ausgebreitet.

Das wiederum führt nun dazu, dass viele Christen – besonders im Westen – den Islam als den großen Angstgegner darstellen. Ich meine, dass daraus wenig Vertrauen in Gottes Macht spricht. Denn schließlich ist Gott doch der Herr, und in seinem Heilsplan hat der Islam keinen Platz und keine Zukunft. Deshalb ist jede Panikmache im Blick auf die Ausbreitung des Islam in Europa fehl am Platz und ein Zeichen mangelnden Vertrauens in unseren Herrn.

Natürlich bin ich mir der politischen Gefahr des Islam bewusst. Natürlich weiß ich um die Ungleichheit in der Behandlung von Muslimen im Westen und in der Behandlung von Christen im Raum des Islam. Natürlich weiß ich, dass im Raum des Islam das Menschenrecht auf Religionsfreiheit vielfach mit Füßen getreten wird. Natürlich haben wir als Christen eine politische Verantwortung, auch eine Verantwortung für eine freie Gesellschaft. Natürlich können wir uns wehren, wenn Muslime in Europa Sonderrechte fordern, die sie mit der Religionsfreiheit begründen. Natürlich können und sollen wir die Freiheit für Mission und Bekehrung in islamischen Ländern einfordern.

Aber das alles ist – um mit Luther zu sprechen – ein "weltlich Geschäft", und das dürfen wir nicht mit dem "geistlichen Geschäft" verwechseln. Als Jünger Jesu vertrauen wir unserem Herrn und erleben seine Macht auch angesichts eines starken Islam. Als Glaubende haben wir ein ganz tiefes Vertrauen in die Gottheit Gottes. Er regiert!

5. Gott ruft die Christenheit angesichts der islamischen Herausforderung zum Vertrauen in die Bibel

Der Islam nimmt den Koran als Maßstab für die Bibel. Muslime halten den Koran für das Ergebnis einer mechanischen Inspiration durch den Engel Gabriel an Muhammad. Sie erwarten, dass die Bibel in gleicher Weise direkte und mechanisch inspirierte Rede Gottes sein müsse. Da die Bibel aber eine Sammlung von vielen Büchern mit sehr unterschiedlichen Stilen ist, halten Muslime die Bibel für verfälscht und von Menschen abgeändert. Als Beweis für ihre Behauptung führen sie die Werke der westlichen Bibelkritik an, die sie gründlich gelesen, aber wenig verstanden haben. Hätten sie sie verstanden, würden sie die gleichen kritischen Methoden auf den Koran anwenden.

In den letzten zwanzig Jahren hat der südafrikanische Muslim Ahmad Deedat die ganze islamische Welt durch Millionen von Kassetten und Broschüren mit einer beißenden Bibelkritik überschwemmt. Wir werden uns hüten, mit gleicher Münze heimzuzahlen, den Koran lächerlich zu machen und die Bibel gewissermaßen auf die islamische Weise zu verteidigen. Wir vertrauen Gott, dass er über seinem Wort wacht und die Kraft seines Wortes erweist. Die Bibel erweist sich als wahr – nicht im Sinne historischer Richtigkeiten, sondern im göttlichen Sinne. Die Bibel ist wahr, weil sie die wahre Situation des Menschen vor Gott und die Wahrhaftigkeit Gottes erweist. Wir haben ein tiefes Vertrauen in die Wirkmächtigkeit der Bibel als Wort Gottes.

Natürlich dürfen wir die Bibel im Gespräch mit Muslimen auch mit sachlichen Gründen verteidigen. Die Bibel ist volles Gotteswort in Menschengestalt, wie Jesus "wahrer Gott und wahrer Mensch" ist. Die Bibel ist nicht mechanistisch inspiriert, sondern von Gottes Geist gewirkt, indem er den Geist von Menschen benutzt hat. Die Bibel ist deshalb hinterfragbar und erforschbar. Sie ist in aller Menschlichkeit dennoch das lebendige Zeugnis von Gottes heilsgeschichtlicher Treue. Wir können dankbar feststellen, dass die Bibel Muslime beeindruckt und nicht loslässt. Muslime kommen durch das Lesen der Bibel zum Glauben an Jesus Christus.

6. Gott ruft die Christenheit angesichts der islamischen Bedrohung zur Einmütigkeit

Der Islam hat immer von der Zerstrittenheit der Gemeinde Jesu profitiert. Nur wegen der Uneinigkeit der Christen im 7. Jh. konnte der Islam seine enorme politische Macht gewinnen. Die Ostkirche und die Kirche Nordafrikas waren gespalten in sich befehdende Konfessionen und sich bekämpfende christianisierte Völker. Der Koran spielt an vielen Stellen auf die Uneinigkeit der sogenannten 'Schriftbesitzer' – Juden und Christen – an. Muhammad hat es vermutlich mitbekommen, dass die Griechen, Kopten, Syrer, Äthiopier und östlichen Aramäer sich in getrennten Kirchen organisiert hatten. Muslime wissen um Orthodoxe, Katholiken und Evangelische sowie um die christliche Vielfalt in Amtstrachten, Gottesdienstformen, Gebetshaltungen und Lebensregeln.

Der Islam ist im Vergleich dazu in seinem Kultus wesentlich einheitlicher. Alle Muslime beten in relativ gleicher Weise zur gleichen Zeit in Richtung Mekka, halten zur gleichen Zeit das Ramadan-Fasten und machen trotz aller Glaubensunterschiede gemeinsam die Wallfahrt nach Mekka. Ich meine nicht, dass wir das nachmachen sollten. Einheit und Kraft der christlichen Kirche liegen in Jesus Christus, nicht im einheitlichen Ritus. Aber die Einheit in Christus könnte trotz aller Unterschiede deutlicher werden! Wir erbitten von Gott eine deutlichere, gesamtchristliche Hinwendung zu Christus – dann wäre auch untereinander mehr Nähe und Einmütigkeit da – statt kleinlichem Streit. Der Islam kann uns helfen, die Einheit in Christus mehr zu suchen.

Leider hat der Islam immer auch die Uneinigkeit unter Christen gefördert, wie wir das zur Zeit in unserem Land beobachten. Viele christliche Theologen sympathisieren mit dem Islam und träumen von einer "abrahamitischen Ökumene". Sie sehen den Islam grundsätzlich auf einer Ebene mit Judentum und Christentum als historisch gewachsene monotheistische Religionen. Hinter dieser Harmonisierungssucht steht ein humanistisches Verständnis von Religion, das m.E. dem biblischen Zeugnis in keiner Weise gerecht wird. Das Fatale ist, dass die Begegnung mit dem Islam die Christenheit spaltet, und leider ist das kein neues Phänomen. Ihre Einheit kann die Christenheit nur in der Besinnung auf ihr Proprium finden.

7. Durch die Begegnung mit dem Islam ruft Gott die Kirche zur gemeindeübergreifenden gesellschaftlichen Diakonie

Es gibt eine lange Geschichte der auf die Gesellschaft gerichteten christlichen Diakonie. Im Krankenhauswesen, in der Armenfürsorge, in der Behindertenarbeit und in der Erziehung waren Christen oft Pioniere.

Die christliche Diakonie hat in der Welt des Islam in den letzten zweihundert Jahren großes geleistet. Unzählige Christen haben in ausdauernder Liebe ihr Leben in der christlichen Diakonie hingegeben. Auch wenn radikale Muslime das nicht gern sehen und von falschen Motiven und Methoden sprechen, so hat der christliche Liebedienst in vielen Muslimen doch tiefe Eindrücke hinterlassen. Im Islam gibt es wohl die Pflicht zum Tun des Guten, aber es gibt nicht die mitmenschliche Liebe, die aus der Dankbarkeit für Gottes Erbarmen kommt.

Bei der Bekehrung von Muslimen zu Jesus Christus spielt die Erfahrung selbstloser, christlicher Liebe oft eine große Rolle. Das sollte uns zu denken geben. In Europa sind wir in dieser Hinsicht in einer schwierigen Situation. Wir erleben die Vergreisung der alteingesessenen Bevölkerung und den Zuzug jüngerer Menschen aus dem Ausland. Darunter sind die Muslime die größte Gruppe. Das Bild in unseren Großstadtzentren ist geprägt von älteren Europäern und jüngeren Immigranten. Wir sind Zeugen von neuer Ghettobilddung in unseren Großstädten. Viele der bisherigen Ausländer wollen auf Dauer in Europa bleiben. Und manche fundamentalistische islamische Gruppe strebt die Isla-

misierung der europäischen Gesellschaft an. Das klingt momentan ziemlich utopisch, aber Muslime haben einen langen Atem.

Wir werden in Zukunft soziale Konflikte in europäischen Großstädten erleben. In Frankreich und Großbritannien ist die Entwicklung schon weiter fortgeschritten als in Deutschland.

Das weckt vielfache Ängste, auch unter gläubigen Christen. Diese Ängste aber machen uns unfähig zu einer liebevollen Begegnung mit Muslimen und zu diakonischem Handeln. Die Herausforderungen sind allerdings enorm groß, und unsere Möglichkeiten erscheinen dagegen als sehr gering. Die innerchristlichen Probleme, auch in unseren Gemeinden, lähmen uns enorm.

In dörflichen und kleinstädtischen Verhältnissen ist es noch relativ einfach, als Christ auf Muslime zuzugehen, sie zu besuchen und einzuladen. In den Großstädten ist das weit schwieriger. Die meisten Christen sind aus den Innenstädten abgewandert. Wir haben heute Mühe, in die islamischen Ghettos der europäischen Großstädte überhaupt hinein zu kommen. Wir werden also nur ganz punktuell Zeichen der Liebe Christi setzen können.

Aber darauf wollen wir nicht verzichten. Neben dem liebevollen Handeln einzelner Christen brauchen wir diakonische Einsatzgruppen, die bewusst in die Brennpunkte der Großstädte gehen. Drogenabhängigkeit, Prostitution und Gewalt sind große Probleme auch unter muslimischen Jugendlichen. Eine offene christliche Jugendarbeit unter der multikulturellen Großstadtjugend ist eine enorme Herausforderung.

Zur Diakonie gehört m.E. auch die öffentliche Verantwortung von Christen, die Möglichkeit, das öffentliche Leben mitzugestalten. Dazu gehört auch der Einsatz für die Wahrung der demokratischen Freiheit und für die Menschenrechte. Christen, die in öffentlicher Verantwortung stehen, können an diesem Punkt in innere Zerreißproben kommen. Denn es gilt, den islamischen Forderungen da zu widerstehen, wo sie langfristig die Gleichheit und Freiheit aller Bürger gefährden. Es ist heute zu betonen, dass der Islamismus in seinem Kern eine totalitäre Ideologie ist, der in den Anfängen zu widerstehen ist.

Gott fordert die weltweite Christenheit heraus zur Mission unter Muslimen

8.

Es gibt eine lange Geschichte christlicher Mission unter Muslimen. Der berühmte Franz von Assisi wollte im Mittelalter Muslimen das Evangelium verkündigen. Im Raum des Pietismus hatten August Hermann Francke und Nikolaus von Zinzendorf durchaus eine geistliche Sicht für die Welt des Islam. Im 19. Jahrhundert setzte dann die evangelische Islammission aus Europa und Amerika ein. Bis heute war diese Arbeit weitgehend "Säararbeit", aber wir stehen inzwischen weltweit in einer neuen Situation. Christen aus aller Welt beteiligen sich jetzt am Missionsdienst in der Welt des Islam. An vielen Orten sind Christen, die innerhalb der islamischen Welt leben, missionarisch lebendig geworden und bezeugen Jesus Christus mutig im Alltag. Die Offenheit für das Evangelium ist gewachsen. Das hängt auch damit zusammen, dass der radikale Islam viele

nachdenkliche Muslime abgestoßen hat. Es gibt heute auch keine "verschlossenen Länder" mehr. Die modernen Medien überwinden jede Grenze und sind eine große Hilfe in der Verkündigung.

In der westlichen Christenheit ist die Mission unter Muslimen höchst umstritten, da sowohl der christliche Glaube als auch der Islam auf das Humane, Soziale oder Spirituelle reduziert werden. Das Ringen um Wahrheit ist weitgehend aufgegeben worden. Als Christen können wir aber nicht darauf verzichten, Muslime zu Jesus einzuladen. Das hat nichts mit Überheblichkeit, mit Drängen, Überredung und Bestechung zu tun. Mission ist das Angebot des göttlichen Heils an alle Menschen. Die christliche Mission unter Muslimen ist eine enorme Herausforderung. Die weltweite christliche Gemeinde darf sich nicht in eine Abwehrhaltung gegenüber dem Islam drängen lassen. Wir haben als Christen eine Botschaft für Muslime. Gott möchte sein Reich auch in der Welt des Islam bauen. In allen vom Islam geprägten Völkern sollen christliche Gemeinden entstehen. Darauf können wir nicht verzichten. In Europa wird eine breite Mission unter Muslimen nötig sein, wenn die Kirche hier langfristig überleben will.

Zur Mission gehört das 'Jünger machen'. Es ist oft ein langer Weg für einen erweckten Muslim, das Kreuz Jesu Christi zu begreifen und unter dem Kreuz zu leben, Treue in der Nachfolge zu lernen und ein brauchbarer Mitarbeiter in der Gemeinde zu werden.

Wann werden unsere Gemeinden und Kirchen offen für Muslime, die nach der Wahrheit suchen oder zum Glauben erweckt worden sind? Wann lernen unsere

Gemeinden, bekehrte Muslime aufzunehmen und über eine lange Wegstrecke liebevoll zu begleiten? Vielleicht liegt in dieser Frage die größte Herausforderung für das neue Jahrhundert.

Angesichts des Islam ruft Gott uns Christen zur Heiligung unseres Lebens

9.

Im Gespräch mit Muslimen sind mir zwei Vorwürfe begegnet:

1. Der christliche Glaube sei zu schwer für die Masse eines Volkes und nur für eine kleine Minderheit lebbar. Er sei zu asketisch, ein zu schmaler Weg. Er rede zu viel von Liebe und zu wenig von Strafe; deshalb lasse er die Masse der Menschen in der Gottlosigkeit und könne die Unmoral nicht im Zaum halten. Deshalb sei der christliche Glaube nicht als Volksreligion geeignet. Der Islam sei dagegen ein geeigneter, 'breiter Weg' für alle Menschen, der mit seinen Geboten und Verboten die Menschen im Zaum halte.
2. Der christliche Erlösungsglaube führe zur Gesetzlosigkeit und zu einem billigen Heil. In dieser Weise wird die Unmoral im Westen interpretiert.

In unserer Antwort können wir zugeben, dass uns die Zustimmung der Massen nicht verheißen ist, dass aber der christliche Glaube für jeden Menschen lebbar ist, wenn der Mensch es wirklich will. Wer das Heil in Jesus Christus erfährt, wird ein Leben aus Dankbarkeit führen und dankbar die Gebote Gottes halten.

Wir können Muslimen auch erklären, dass wir uns um Einfluss der Gebote Gottes auf

unser Volk bemühen. Harte Strafen jedoch können wohl abschrecken, aber nicht das Herz erneuern. Der Staat muss für das geordnete Zusammenleben der Menschen sorgen, aber das Gericht überlassen wir Gott.

Insgesamt aber liegt hier eine Herausforderung zur Heiligung unseres Lebens im persönlichen und gemeindlichen Bereich vor. Wir haben auf diesem Gebiet in unseren Gemeinden heute weltweit große Schwierigkeiten. Die ethischen Fragen nehmen uns sehr in Beschlag und haben zu vielen Zerreißproben geführt. Die Begegnung mit Muslimen kann uns die Chance geben, nicht nur das Evangelium, sondern auch die Gebote Gottes neu zu betonen.

10. Die Begegnung mit dem Islam fordert die Christenheit heraus zur Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes

Durch den Islam hat die christliche Kirche in ihren Stammländern großen Schaden genommen. Im Nahen Osten wurde sie zu einer kleinen Minderheit, in Nordafrika ging sie unter. Das hat vielfältige Ursachen und wäre ein eigenes Thema.

In Vergangenheit und Gegenwart bedeutete und bedeutet der Islam für viele Christen Benachteiligung, Unterdrückung und Leiden bis hin zum Martyrium. Vor allem gilt das für Konvertiten aus dem Islam. Für sie gibt es im Islam wenig oder keine Toleranz. Der traditionelle Islam kennt kein Menschenrecht auf freien Religionswechsel.

Sind wir bereit, diese 'Kreuzgestalt der Kirche Jesu Christi' als etwas Normales zu

bejahen, oder rebellieren wir dagegen? Sind wir gewiss, dass das Reich Christi trotz des Islam kommen wird? Dass Jesus das Leiden seiner Gemeinde in Herrlichkeit verwandeln wird? Angesichts der Macht des Islam fordert Gott uns zur gewissen Hoffnung auf.

Muslime werfen uns zwar vor, dass unser Glaube zu 'jenseitig' sei. Sie fragen uns, wo im Evangelium Anordnungen für das alltägliche Leben in dieser Welt seien. Der Islam möchte ja bewusst diesseitig sein. Er will eine öffentliche, von der Religion geprägte Ordnung in dieser Welt. Muslime kritisieren, dass wir Christen die Politik und die Macht den Ungläubigen überlassen. Viele Muslime wollen für die Gottesherrschaft kämpfen.

Wir können als Christen dazu stehen, dass Gott selbst seine Herrschaft aufrichten und alles neu machen wird. Jetzt geht es um erneuerte Herzen und sichtbare Zeichen der Gottesherrschaft. Wenn ein Herz jetzt neu wird, wird der Mensch Gott gehorchen und anders mit der Welt und ihren Möglichkeiten, auch mit der Macht umgehen. Aber die Aufrichtung einer göttlichen Ordnung wird an der Sünde des Menschen scheitern. Der ideologische Islam ist letztlich eine große Illusion! Diese Erkenntnis kann uns helfen, mutig zu der in Christus verbürgten Hoffnung zu stehen und seiner Herrschaft zu vertrauen.



Arbeitskreis Islam der Deutschen Evangelischen Allianz

*Kirchenrat i.R. Albrecht Hauser
(Vorsitzender Islamarbeitskreis der EAD)*



An allen Orten hat sich die Kirche Jesu Christi den Anfragen und Herausforderungen ihrer Zeit zu stellen, die sich aus ihrer jeweils geschichtlichen, kulturellen und politischen Situation, in der sie sich befindet, ergeben. Ohne Zweifel ist dabei der Islam sowohl eine der größten theologischen wie auch sozio-politischen Herausforderung des 21. Jahrhunderts.

Im Islam begegnet uns ein recht komplexes, nachchristliches Glaubenssystem, das in seinen Kerngedanken die zentralsten Aussagen des christlichen Glaubens umdeutet und ablehnt und dabei gleichzeitig einen weltpolitischen Machtanspruch hegt. Für die Muslime ist Mohammed der krönende Abschluss aller Religionen, an dem sich alles Vorhergehende zu messen hat. Aus dem islamischen Selbstverständnis heraus ergibt sich daher, dass alle vorherigen Religionen überholt sind und nur noch ein zeitbedingtes Duldungsrecht genießen. Im politischen Islam begegnet uns dabei zudem eine totalitäre religionspolitische Ideologie, die durch das islamische Einheitsdenken im Blick auf Gott begründet ist und eine klare Trennung von Staat und Religion ablehnt.

Als Christen sind wir durch Jesus Christus ermutigt, die unantastbare Würde eines

jeden Menschen zu achten und ihm in Liebe und Wahrheit zu begegnen. Dabei sind wir durch die Liebe Gottes allen Menschen gegenüber in Pflicht genommen, ihnen das Evangelium Jesu Christi in Wort und Tat zu bezeugen. Dieser bleibende Auftrag ist durch die Haltung des Islam keineswegs aufgehoben, sondern eher vertieft. Denn wo immer über die Person Christi Missverständnisse im Raum stehen, steht ein klares und unmissverständliches Zeugnis auf der Tagesordnung.

Im Jahre 1996 hat sich aus einer kleinen Islamkonsultation des deutschen Zweigs der Lausanner Bewegung für Weltevangelisation ein Ständiger Arbeitskreis Islam gebildet, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, sich gemeinsam den wachsenden gesellschafts-diakonischen, seelsorgerlichen und missionarischen Herausforderungen des Islam in christlicher Verantwortung zu stellen.

Dieser Arbeitskreis brachte 1997 eine Erklärung "Christlicher Glaube und Islam" heraus, die in ihrer überarbeiteten Fassung vom Jahre 2002 als Erklärung der Lausanner Bewegung Deutschland, in Ver-

bindung mit der Deutschen Evangelischen Allianz (Stuttgart), der Arbeitsgemeinschaft Missionarischer Dienste (Berlin) und der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (Kornthal) eine weite Verbreitung genießt und eine hilfreiche Orientierung zum Islam sein will. Zudem hat der Arbeitskreis eine ganze Reihe von Broschüren zu relevanten Fragen und Themen veröffentlicht, wie z. B. über das Gebet der Muslime, den Gebetsruf per Lautsprecher, Menschenrechtsfragen, Christen in islamischen Gesellschaften, Frauen in der islamischen Gesellschaft, über die Ahmadiyya-Bewegung und weitere Themen, die angesichts des Islam im Raum stehen.

Der Arbeitskreis hat sich im vergangenen Jahr als Arbeitskreis Islam der Deutschen Evangelischen Allianz neu konstituiert und trifft sich in der Regel dreimal im Jahr, wobei die Dezember-Sitzung ein erweiterter Konsultationstag ist, an dem sich die unter Muslimen arbeitenden Missionswerke, Missionare und Fachberater treffen und ihre Erfahrungen austauschen. Dabei nimmt der Austausch mit Christen aus islamischen Ländern, die unter uns leben und wirken, an Bedeutung zu. In den letzten Jahren sind im deutschsprachigen Raum und der gesamten westlichen Welt eine zunehmende Anzahl von Türkisch, Iranisch, Urdu oder Arabisch sprechende Gemeinden entstanden, die eine starke missionarische Ausstrahlungskraft haben. Der Erfahrungsaustausch mit den Leitern dieser Gemeinden und die Stärkung dieser Arbeit ist uns dabei ein besonderes Anliegen. Als Arbeitskreis beraten wir die Gremien der Deutschen Evangelischen Allianz in

den gesellschafts-diakonischen, seelsorgerischen und missionarischen Fragestellungen im Blick auf den Islam. Wir ermutigen Gemeinden und Kreise, sich mit dem Islam kritisch auseinander zu setzen und die missionarische Begegnung mit Muslimen zu suchen. Wir versuchen, christlich fundierte Publikationen zu fördern und verantworten die Herausgabe "30 Tage Gebet für die islamische Welt". Durch Veröffentlichungen, Vorträge und Seminare wollen wir in Kirche und Gesellschaft ein klärendes Wort in der Begegnung und Auseinandersetzung mit den islamischen Strömungen einbringen. Angesichts einer zunehmenden Globalisierung in unserer Welt nehmen wir dabei die Tendenzen und Entwicklungen in islamischen Ländern wahr und begrüßen es, dass es in der Deutschen Evangelischen Allianz auch einen weiteren Arbeitskreis gibt, der sich besonders der Fragen der Religionsfreiheit und Menschenrechte annimmt.

Ein Institut für Islamfragen wurde gegründet, dessen Leitung Dr. Christine Schirrmacher wahrnimmt, mit einem Schweizer Zweig, den Dr. Andreas Maurer leitet. In diesem Institut für Islamfragen der Deutschen Evangelischen Allianz (IfI) geht es uns um eine sachlich-wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Islam. Wir fördern dabei eine kritische Auseinandersetzung mit dem Anspruch des Islam als Religion, als einem politischen System und einer Gesellschaftsordnung, der zunehmend die religiöse und politische Landschaft Europas mit bestimmen möchte. Wir wollen daher mithelfen, zeitgemäß die christlichen Werte und Auffassungen in unserem Land zu stärken und zu bewahren. Dabei ist es uns ein Anliegen, die Christen in

Staat und Gesellschaft angemessen für die Begegnung mit dem Islam zuzurüsten. Dreimal im Jahr erscheint eine Zeitschrift „Islam und Christlicher Glaube“ in deutscher und englischer Sprache. Ebenfalls erscheinen regelmäßige Nachrichten aus der islamischen Welt, die über das Internet abrufbar sind.

In der islamischen Welt werden an Universitäten Tausende von Muslimen geschult, dem Islam in der westlichen Welt zum Sieg zu verhelfen. Große Summen werden hierfür ausgegeben, um die nötigen Strukturen und Institutionen zu schaffen und um islamisches „Wissen“ zu verbreiten. Politische und religiöse Lobby-Arbeit ist im vollen Gange, um dem Islam mehr Rechträume in Staat und Gesellschaft zu erringen. Wir haben eigentlich gar keine andere Wahl, als uns dieser Herausforderung in der Kraft des Evangeliums zu stellen. Durch den Islam stehen für uns neu die zentralsten Fragen des christlichen Glaubens und eine angemessene christliche Apologetik auf der Tagesordnung. Wir brauchen ein neues Vertrauen ins Evangelium, ein fröhliches Bekenntnis zu Jesus Christus und ein Verstehen des real-existierenden Islam in Geschichte und Gegenwart, um weder einem Feindbild noch Wunschbild „Islam“ zu erliegen. Hierfür will der Arbeitskreis Islam der Deutschen Evangelischen Allianz einen bescheidenen Beitrag leisten.



Weitere Information erhältlich:

Arbeitskreis Islam:
www.ead.de/akislam

Arbeitskreis Religionsfreiheit:
www.ead.de/akref

Erklärung und Broschüren:
www.lausannerbewegung.de

Institute für Islamfragen:
www.islaminstitut.de

Erklärung "Christlicher Glaube und Islam":
Versandstelle der Evangelischen Allianz
Esplanade 5-10a
07422 Bad Blankenburg
Telefax: 036741 21-200
E-mail: versandstelle@ead.de

Dr. Friedmann Eißler

Jesus in Bibel und Koran

Weihnachten, Ostern, Pfingsten
und das dreifache Nein des Korans



Wer ist Jesus? Das ist die Frage, die ins Zentrum greift. Das ist keine Frage der Information über einen längst vergangenen Helden unserer Kultur. Das ist auch keine Frage des Geschmacks in Sachen Religion: Wie hältst du's – ich halte es so ... Wer ist Jesus? Das ist vielmehr – so sieht es jedenfalls die Bibel – die Lebensfrage schlechthin. Warum? Weil mit ihrer Beantwortung entschieden wird, auf welchen Grund unser Leben gebaut ist. Es ist die fundamentale Frage überhaupt, weil mit ihrer Beantwortung das Fundament gelegt wird, auf dem wir aufbauen – mit allem, was wir sind und haben und uns vornehmen. So wie das Fundament darüber entscheidet, ob das Haus so oder so wird, gerade oder schief, so entscheidet die Jesusfrage in unserem Leben darüber, welche Entscheidungen wir treffen und wohin unser Weg geht – gerade oder schief ...

Der Koran ist für Muslime das unmittelbar von Allah geoffenbarte und vom Propheten Muhammad (ca. 570-632 n.Chr.) wörtlich weitergegebene Wort Gottes, das an alle Menschen ergeht. Schon zu Lebzeiten des Propheten wurden Aufzeichnungen gemacht, und nicht einmal eine Generation später – so die Tradition – war der Koran im Großen und Ganzen in der Gestalt, wie wir ihn heute vor uns haben. Das ist wichtig zu beachten: Die Bibel entstand in über tausend Jahren, sie bezeugt Gottes Handeln mit vielen, auch unter-

schiedlichen, Stimmen durch eine jahrhundertelange Geschichte. Der Koran hingegen formte sich in gut 20 Jahren und bezeugt die Offenbarungen, die ein einziger Mensch empfing. Dadurch ist die Sprache recht einheitlich: das klassische, das „schönste Arabisch“, worauf die Araber sehr stolz sind.

Trotzdem ist der Koran keine leichte Lektüre. Eine Schwierigkeit liegt für uns darin, dass die Offenbarungen oft abrupt das Thema wechseln und so der Bezug häufig unklar bleibt.

„Koran“ bedeutet „Rezitation, mündlicher Vortrag“ und weist damit nicht zuletzt auf den Predigtcharakter der heiligen Schrift der Muslime hin. Der Koran ist in 114 Kapitel sehr unterschiedlichen Umfangs eingeteilt. Diese „Suren“ sind ab Sure 2 im Wesentlichen nicht inhaltlich, sondern der Länge nach geordnet. Bei genauerem Hinsehen durchzieht sie wie ein roter Faden eine Reihe von Hauptthemen:

1. Die Einzigkeit und Barmherzigkeit Gottes
2. Gericht, Hölle und Paradies (Lohn und Strafe)
3. Die Pflichten der Muslime, Regeln für Glauben und Leben
4. Der Bezug auf biblische Gestalten wie Adam, Noah, Lot, Abraham, Josef, Mose, auch Jesus und seine Mutter Maria (etwa 70-75 % des Korans sind biblische Stoffe)

Jesus ist also nicht für sich ein Hauptthema des Korans, aber ständig greift dieser auf die früheren Offenbarungen – nämlich die „Tora“ für die Juden (gemeint ist meist das ganze Alte Testament) und das „Indschil“ für die Christen (gemeint sind die Evangelien, die Muhammad als eines auffasst) – zurück. So kommt Jesus im Koran nicht nur vor, er nimmt dort sogar eine herausragende Stellung ein. 15 Suren erwähnen Jesus oder beziehen sich auf ihn in etwa 108 Versen.

Am ausführlichsten ist von Jesus, der im Koran den Namen *Īsā* trägt, in drei Suren die Rede, deren Namen bzw. Titel sich auch direkt auf ihn beziehen: Die 3. Sure („Die Sippe Imrans“) trägt das „erwählte Geschlecht“, aus dem Jesu stammt, im Titel (s. dort V. 33). Mit Imran ist Amram gemeint, der Vater Moses, Aarons und Mirjams. Er gilt als der Vorfahre, ja Urahne Jesu. Im Mittelpunkt der Sure steht eine Kindheitserzählung Jesu (die spätere, aus medizinischer Zeit; V. 42ff). Die 5. Sure, genannt *al-mā'ida* „der Speisetisch“, nimmt Bezug auf eines der Wunder Jesu (V. 112ff). Sure 19 schließlich trägt den Namen der Mutter Jesu, „Maria“ (Maryam). Im Mittelpunkt steht hier, neben und mit Maria, die ältere („mekkanische“) Kindheitserzählung Jesu (V. 16ff). Es ist hier nicht der Ort, auf alle Stellen einzugehen. **Es kommt mir darauf an, die wichtigsten Antworten des Korans auf die Frage „Wer ist Jesus?“ aufzuzeigen.** Ich möchte das anhand der zwei „Ich-bin-Worte“ Jesu tun, die sich im Koran finden. Sie machen wie Wegmarkierungen deutlich, wie Muhammad auf die christliche Antwort auf diese Frage, jedenfalls so wie er sie überhaupt zu Ohren bekam, reagier-

te. Diese Reaktion sieht allerdings so aus, um das gleich vorwegzunehmen, dass der Koran und mit ihm der Islam mit diesen zwei *Ich-bin-Worten* dreimal ein entschiedenes und heftiges *Nein!* gegen den zentralen Pulsschlag christlichen Glaubens stellt.

Wir kennen *Ich-bin-Worte* Jesu aus dem Johannesevangelium: Ich bin das Brot des Lebens, Ich bin die Auferstehung und das Leben, Ich bin der Gute Hirte, die Tür, das Licht der Welt ... Jesus wird uns lebendig und lieb durch diese Worte mit ihrer ganz persönlichen Dimension. Im Koran gibt es nichts Vergleichbares; es sind jedoch zwei Aussagen wichtig, in denen der koranische Jesus tatsächlich sagt: *Ich bin ...*, nämlich einmal: Ich bin der *Diener Gottes* (Sure 19,30), und das andere Mal: Ich bin der *Gesandte Gottes*, und zwar mit einer doppelten Aufgabe: die vorausgehenden Offenbarungen zu *bestätigen* und den Propheten Muhammad *voranzukündigen* (Sure 61,6).

Wir machen das dreifache entschiedene Nein des Korans zum christlichen Glauben, das in diesen Worten enthalten ist, an den drei Hauptfesten des Kirchenjahres fest: Weihnachten, Ostern und Pfingsten – Jesu Geburt, Jesu Auferstehung und die Ausgießung des Heiligen Geistes.

1. Weihnachten

An Weihnachten feiern wir eins: Gott wird Mensch. Jesus ist nicht nur ein armer Zimmermannssohn aus dem letzten Winkel des damaligen römischen Reiches, sondern er ist der Gottessohn aus dem Thronsaal der ewigen Herrlichkeit Gottes. Philipper 2,6-8: „Er, der in göttlicher Ge-

stalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt.“ Das ist das Unerhörte des christlichen Glaubens: dass Gott uns sucht, uns nachgeht. Seit dem Bruch des Menschen mit Gott (1.Mose 3), der uns so unwiderruflich in die Auflehnung gegen den heiligen Gott bringt, ruft er selber, der Schöpfer, der sein Geschöpf nicht fahren lässt: Adam – Mensch – wo bist du? Wo bist du, jetzt gerade, aus welchen Anfechtungen kommst du, was treibt dich um? So fragt Gott bis heute hier und jetzt. Und seine suchende und heimsuchende Liebe ist so groß, dass er uns nicht nur gleichsam auf die Schulter schlägt und sagt: Wird schon wieder, reiß dich zusammen, sei fromm und rechtschaffen, dann schaffst du es schon. Nein, wie sollte ich es schon schaffen, da ist die Macht der Sünde, die wir notorisch unterschätzen: „Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Das Gute, das ich will, tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will. Ich elender Mensch!“ (Röm 7,18f.24). So sieht es doch aus in der Welt! Ich elender Mensch! *Deshalb* braucht's Weihnachten, nicht wegen Kerzenschein und Zimtgebäck, nicht wegen Weihnachtsbaum und Geschenken, sondern wegen diesem Elend! Dass wir doch einmal auf diesen ganzen süßlichen Klitterkram verzichten und das wieder deutlich machen: **Der allmächtige, ewige Gott steht nicht fordernd über uns und drohend hinter uns, sondern er kniet sich in den Dreck, dort im Stall in der Krippe, um dich und mich herauszulieben – aus unserem Dreck. Denn das ist es doch, wo wir sind.**

.... sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an“, ja, das findet seinen Höhepunkt – oder müsste man eigentlich besser sagen: Tiefpunkt! – am Kreuz von Golgatha. Jesus, vom Himmel her, geht ans Kreuz, um den Bruch wieder zu heilen, die Sünde zu tragen und uns so Frieden mit Gott zu schaffen. Das ist Weihnachten: Gott wird Mensch.

Im Koran steht das eindeutige Nein dagegen: Ich bin, so sagt der koranische *ʿĪsā* in Sure 19,30, wahrlich *Allahs Diener*. Im Kontext stehen noch manche andere wichtige Dinge über Jesus: Jesus ist nach dem Koran „ein Wort von Gott“, „Geist Gottes“, „das Wort der Wahrheit“, „Zeichen Gottes“ (= *ayatollah*), Prophet usw. Aber all dies hier eingefasst in das eine: Ich bin wahrlich Allahs Diener. *ʿAbdullāh* ist ein häufiger arabischer Vorname: Knecht Gottes. Der Diener, der Knecht ist der, der sich unterwirft; der den Willen des Herrn tut. Er ist aber nie und nimmer der Sohn. Dem Koran ist ganz entscheidend wichtig, dass Jesus *wahrer* Mensch war, geschaffen, so wie jeder andere Mensch auch. Jesus ist nach dem Koran ein ganz besonderer Mensch, die Jungfrauengeburt (Sure 3,47) ist ebenso bezeugt wie außergewöhnliche Wunder, die Jesus tut (Sure 3,49; 5,110). Dennoch ist das *Menschsein* Jesu nach dem Koran wie das jedes Menschen. Mehrfach wird gerade im Zusammenhang mit Jesus betont: Es steht Allah nicht an, sich ein Kind zu nehmen (Sure 112)! Gott sagt nur „Sei!“, und so ist es – so hat er auch Jesus geschaffen (Sure 3,47; 19,35; 2,117). Und dieser Jesus sagt denn auch (Sure 3,36): „Gewiss, Allah ist mein Herr und euer Herr [Jesus also auf derselben Stufe wie alle Muslime; F.E.], so dient ihm [so wie ich

ihm diene; F.E.]. Das ist ein gerader Weg.“ Jesus ist nach dem Koran der große Wegzeiger, ein Zeichen Gottes, aber nicht der Sohn.

2. Ostern

Philipper 2,9: „Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist“ – und das ist der Gottesname selbst (vgl. Jes 45,22-25). Jesus ist nicht im Tod geblieben, sondern von Gott auferweckt worden, bestätigt worden, in seinem Auftrag vollkommen zum Ziel gekommen: Hier liegt die befreiende Kraft unseres Glaubens. Die Todeslinie ist nicht die Auslinie, sondern die Ziellinie, die uns nach Hause bringen wird. **Jesus ist der Herr, der über das Leid triumphiert, der uns vorausgeht durch das dunkle Tal, bis wir durchdringen zum Licht.** Er ist der Herr, der sendet: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh 20,21). Er hat die Vollmacht dazu.

Im Koran steht das eindeutige Nein dagegen: Ich bin, so sagt der koranische *ʿĪsā* in Sure 61,6, *Allahs Gesandter*. Nicht der, der sendet, sondern *der Gesandte, rasūl*. Das ist ein herausragender Titel im Koran, heißt doch Muhammad selbst auch *rasūl Allāh*, Gesandter Gottes, wie es auch im muslimischen Glaubensbekenntnis enthalten ist. Ein *rasūl* ist einer, der von Gott berufen ist, ein Prophet, der mit der einen Botschaft von Gott als dem Schöpfer und dem Richter der Welt und seiner Rechtleitung zu seinem eigenen Volk kommt (Sure 10,47). Die Propheten und die Gesandten sind "Frohboten" und "Warner". Die beiden Hauptfunktionen von Gesandten Gottes sind, "Gute Nachricht" einerseits und da-

mit verbunden die nötige "Warnung" zu übermitteln (Sure 2,119.213; 4,165 u.o.). Nach dem Koran gibt viele solcher Gesandten, Mose ist z.B. einer, auch Noah. So haben wir eine ganze Prophetenreihe, deren Vertreter alle dieselbe Botschaft als Evangelium und Warnung verkünden (Sure 2,136; 3,84; 4,163). Diese Botschaft ist als „Urschrift des Buches“ (*umm al-kitāb*), sozusagen als göttliches Original, im Himmel niedergelegt (Sure 13,39; 43,4). Jesus gehört nun auch in diese Reihe, eben als einer unter vielen. Seine Aufgabe ist, zu "bestätigen, was vor ihm war" (Sure 61,6; 3,50; 5,46). Nichts Neues unter der Sonne, die Botschaft ist schon ausgerufen worden, nur wurde sie in den verschiedenen Epochen der Geschichte nicht beherzigt und deshalb wieder vergessen. Es bedarf daher von Zeit zu Zeit der Erneuerung, der Erinnerung an die *eine* Offenbarung (Sure 3,3; 5,44-48). Muhammad schließlich hat, als das Siegel der Propheten (33,40), dieselbe Botschaft ebenfalls wieder erneuert und – nun endgültig – gefestigt, so dass fortan der Koran die maßgebliche Fassung des göttlichen Willens darstellt (Sure 3,85; 86,13).

3. Pfingsten

Pfingsten ist die Freude über den heiligen Geist, den Geist, den Jesus uns verheißen hat und schenkt. Wieder mit Philipper 2,10: "... dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind." Das ist die Herrschaft Gottes "in dem Namen Jesu". Dieser Name wird durch den heiligen Geist *erkannt* und *bekannt*. Es ist Werk des Geistes, dass "alle Zungen bekennen" (V. 11), dass Jesus

Christus der Herr ist (1.Kor 12,3). Ohne diesen Geist kein Durchbruch des Herzens, kein Aufbruch geistlichen Lebens. Wir glauben nicht an ein Buch, die Bibel, auch nicht an ein Regularium, wie man zu Gott kommen kann, sondern an den, dessen Herrschaftsnamen, „Jesus“, wir überhaupt erst aussprechen können durch diesen Geist. Wie brauchen wir diesen Geist – er ist wie der warme Sonnenstrahl, der die Knospe öffnet, wie der frische Luftzug, der zum ersten Mal tief aufatmen lässt; er ist das größte Geschenk in unser Leben hinein!

Jesus hat vor seinem Tod versprochen (Joh 14,16.26): Der Vater "wird euch einen andern Tröster geben, dass er bei euch sei ..." und: "... der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe."

Im Koran steht das eindeutige Nein dagegen: Jesus verheißt, so will es die islamische Tradition, an genau dieser Stelle im Johannesevangelium nicht den Geist, sondern den Propheten Muhammad. Joh 14 wird von Muslimen angeführt: Da ist nicht vom Geist die Rede, sondern von Muhammad. Wie das? In dem schon erwähnten Vers Sure 61,6 heißt es weiter, dass Jesus/ʿĪsā als Allahs Gesandter die Aufgabe hatte, "einen Gesandten zu verkünden, der nach mir kommen wird: sein Name ist Ahmad". Ahmad ist ja ebenfalls als Name bekannt, es kommt von derselben Wortwurzel wie Muhammad (ḥ-m-d) und bedeutet auch fast das gleiche: hochgelobt, gepriesen. Der Vorwurf gegen die Christen in diesem Zusammenhang lautet nun, dass man sagt: in Joh 14 steht ursprünglich nicht parakletos "Tröster, Anwalt" (nämlich der heilige Geist), sondern vielmehr *periklytos*; nur zwei Vokale verän-

dert – und schon heißt es „hochberühmt, hochgelobt“, eben genau: Ahmad, Muhammad. Also: Jesus hat Ahmad verheißt und vor angekündigt, nicht den Paraklet, den heiligen Geist. So steht auch Pfingsten das eindeutige Nein des Koran entgegen. Jesus wird zwar durch den „heiligen Geist“ gestärkt (Sure 2,87.253; 5,110), ja, er wird wie erwähnt selbst „Geist von Gott“ genannt (Sure 4,171), doch hat dies nichts mit dem biblischen Zeugnis vom heiligen Geist gemein, zumal mit „Geist Gottes“ traditionell meist der Engel Gabriel, der die Offenbarungen verkündet haben soll, verbunden wird (Sure 2,97; 16,2; 26,193).

Wer also ist Jesus? Der islamische Jesus ist Diener und Gesandter. Seine Botschaft lautet zusammengefasst: Gott hat seinen Willen kundgetan. Sei treu in der völligen Hingabe („Islam“) an Seine Ordnungen. Die Bibel sagt: *Der Herr ist treu, er gibt sich für dich hin, so – und nur so – kommst du wieder in Ordnung.* – Nein, nicht nur Diener und Gesandter: Jesus ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt.

Auf welchem Fundament ist unser Lebenshaus gebaut? „Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1. Kor 3,11).



Tochter Zion, freue dich (EG 13)

Hinweise zu einer Liedpredigt in der Adventszeit

Ins neue Gesangbuch wurden bewusst auch geistliche Volkslieder aufgenommen. „Tochter Zion“ ist ein solches geistliches Volkslied aus dem 19. Jahrhundert und ist wie viele dieser Lieder geprägt vom Individualismus und vom Gefühl.

Der Dichter

Der Dichter des Liedes, Friedrich Heinrich Ranke, wurde 1798 in Wiehe in Thüringen geboren. Er ist der jüngere Bruder des Historikers Leopold von Ranke. 1815 beginnt er sein Theologiestudium in Jena, in dessen Verlauf er in eine tiefe Krise gerät. Er schreibt darüber:

„Bei mir war der Glaube, in dem ich aufgewachsen war, auf das Tiefste erschüttert, und ich fand es daher für ganz unmöglich, mich dem theologischen Studium ferner zu widmen. Es hatte mich abgestoßen und, wie es mir damals schien, für immer, nicht als wäre mir die Erkenntnis der Wahrheit gleichgültig geworden, ich dürstete nach dieser Erkenntnis; aber ich glaubte auf dem Wege der Theologie, die mir als ein unaufhörliches Kritisieren entgegengetreten war, nicht zu ihr gelangen zu können. So entsagte ich der Theologie und verließ Jena am Schluss jenes Semesters, um in Halle mich einzig mit dem Studium der alten Sprachen und der Philosophie zu beschäftigen“

(F.H. Ranke, Jugenderinnerungen mit Blicken auf das spätere Leben, 2. Aufl., Stuttgart 1886, S. 89 f.).

Eine Ferienreise auf die Insel Rügen im Jahr 1820 bringt für ihn die geistliche Wende. Eine seelsorgerliche Aussprache mit Pfarrer Baier in Altenkirchen wird für ihn zur entscheidenden Hilfe: „Ich fühlte mich glücklich in der Hoffnung, dass es anders mit mir werden könnte, dass ich der Liebe Gottes vollkommen gewiss werden, und dass diese Liebe mir das neue Leben schenken werde, das ich nicht hatte finden können, obwohl ich es so ernstlich gesucht hatte“ (a.a.O., S. 131). In diesem Gespräch erfährt Ranke neu die Berufung zum Prediger. Das anschließende Studium des Alten Testaments in der Ursprache bringt ihm eine Vertiefung geistlicher Erfahrungen: „Wenn ich auf Stellen traf, die schon in meiner frühen Jugend in deutscher Sprache einen tiefen Eindruck auf mich gemacht hatten, so wirkten sie in ihrer Urgestalt noch tiefer auf mich, und indem sie mir zugleich in dem schönen Lichte meiner Jugend erschienen, traten sie meinem Herzen so nahe als möglich“ (a.a.O., S. 222).

1822 legt Ranke sein erstes theologisches Examen in Magdeburg ab, 1823 wird er Lehrer an einer privaten Erziehungsanstalt in Nürnberg. Dort heiratet er 1825

Selma von Schubert. Dem Ehepaar wurden acht Kinder geschenkt. Das Pfarramt in Rückersdorf bei Nürnberg (1826), das Dekanat in Thurnau in Franken (1834), eine kurze Zeit Dogmatikprofessor in Erlangen (1840) und die Aufgaben als Konsistorialrat in Bayreuth und Ansbach (1841) sowie als Oberkonsistorialrat in München (1866) sind die weiteren Stationen seines Lebenswegs. 1876 ist er in München gestorben.

Die Entstehung

Um 1820 ist Ranke Mitglied des musikalischen Salons von Karl von Raumer in Erlangen. Dort wurden auch die Oratorien von Georg Friedrich Händel aufgeführt. Ranke dichtet auf den Siegeschor aus Händels Oratorien Joshua (1747) und Judas Maccabäus (1751) „Seht, er kommt mit Ruhm gekrönt“ den geistlichen Text „Tochter Zion, freue dich“.

Das Lied

Das Lied ist von der Aufnahme alttestamentlicher Verheißungen und vom Ton der Freude geprägt:

1. Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem, sieh, dein König kommt zu dir, ja er kommt, der Friedefürst.

In der erste Strophe kündigt der Heroldsruf „Siehe“ das Kommen des Königs an. Der Vers hat den in Jerusalem einziehenden Jesus im Blick (Mt 21,1-9). Mit diesem Einzug erfüllt sich die Verheißung des Propheten Sacharja (Sach 9,9; Mt 21,4). Mit der Bezeichnung „Friedefürst“ wird die Verheißung des Propheten Jesaja

aufgenommen (Jes 9,5-6). Der einziehende König ist das Kind von Bethlehem, in dem Gott uns ganz nahe kommt.

„Gott kommt zu uns und lässt uns wieder hoffen; denn sein Herz ist für alle Menschen offen“ (Johannes Jourdan).

2. Hosianna, Davids Sohn, sei gesegnet deinem Volk, Gründe nun dein ewig Reich, Hosianna in der Höh!

Jetzt erklingt der Huldigungsruf des Einzugs (Mt 21,9). Er nimmt die Weissagung des Propheten Nathan an den König David auf (2. Sam 7,13). „Der Sohn Davids, in dem die Hoffnung Israels in Erfüllung gegangen ist, ist der Heiland, der das Leid wendet und die Krankheiten heilt“ (Eduard Lohse, in: ThWNT, Bd. 8, S. 490).

3. Hosianna, Davids Sohn, sei begrüßet, König mild!
Ewig steht dein Friedensthron, du des ewgen Vaters Kind.

Der in Jerusalem einzieht, ist der sanftmütige König (Mt 21,5; Mt 11,29). Ranke gebraucht für „sanftmütig“ den Ausdruck „mild“. Milde ist die Eigenschaft des guten Fürsten und steht für liebevolle Fürsorge, gnädige und sanfte Gesinnung sowie Barmherzigkeit (vgl. Grimmsches Wörterbuch, Bd. 12, Sp. 2201-2214). Mit dem Hinweis auf den Friedensthron ist noch einmal die Verheißung des Propheten Jesaja aufgenommen: „auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich“ (Jes 9,6).

Die Rettung der Welt

Walter Bauer (Schriftsteller 1904-1976)



Ich glaube, unser Haus hielt sich deshalb mühsam aufrecht, damit wir einen Platz in der Welt hatten. Manchmal nachts konnte man ein Flüstern und Rieseln hören, das nicht von menschlichen Stimmen kam. Das war das Haus: es seufzte ein wenig. Wer hier einzog, war sicher in Not gekommen und musste sein Brot suchen wie der Taucher die Perlen. Neue Leute kamen mit dem Einbruch des Winters. Sie hatten nicht mehr als andere vor ihnen. Wir wussten es, denn sie wohnten über uns in einem Raum, und die Sachen wurden an uns vorbeigetragen. Allerdings besaßen sie ein Sofa, auf dem wohl der Junge schlief. Ich erinnere mich auch des Namens: Er hieß Nino Andreoli. Er war dreizehn, dunkelhaarig, sehr blass und still. Ich habe ihn nie mit den Jungen zusammen gesehen, allein in der stummen, kalten Gesellschaft von Tisch, Stuhl, Bett und Schrank, denn die beiden, sein Vater und seine Mutter, waren sehr oft nicht zu Hause; aber man wusste nicht, wovon sie lebten. Wir hörten manchmal ihre Stimmen über uns; sie stritten dann wohl miteinander. Der Mann sprach sehr schnell. Er war keiner von uns. Dann lachten sie wieder: sie hatten sich versöhnt. Der Winter damals kam schnell und mit großer Härte. Die Bauarbeiten mussten eingestellt werden, und mein Vater saß zu Hause am kleinen Ofen und starrte auf seine Hände. Sie waren geschafften, auszusachthen, Ziegel zu tragen und zuzureichen. Jetzt waren sie tot und verdien-

ten nichts. Ich war Lehrling im ersten Jahr und brachte vor allem meinen Hunger mit nach Hause. Es war gut, dass meine Mutter zwei Zugehplätze hatte. Manchmal brachte sie Essen mit, und das reichte dann für einen Abend. Auch andere Männer im Haus hatten keine Arbeit. Das Haus stöhnte nachts vor Kälte. Die Stuben ohne Wärme strömten ihre eisige Luft aus und erdrückten die Glut in den Öfen. Der Frost hockte auf den Treppen, sprengte die Wasserleitungen, verstopfte alles, trieb die Menschen zueinander. Manchmal gingen sie fort, aber nur das Gehen machte sie einen Augenblick warm; denn Arbeit gab es nur, wenn sie in den Straßen Schnee schippen konnten. Mein Vater ging mit ihnen. Die Tage waren unermesslich lang, die Nacht wurde eingeengt von dem finsternen Tag und von der Furcht vor dem kommenden.

Wir warteten damals nicht auf Weihnachten: meine Eltern bestimmt nicht, ich schon ein wenig. Mein Vater wollte auch keinen Baum sehen, er konnte ja nur seine leeren Hände als Geschenk auf den Tisch legen. Meine Mutter sagte, einen kleinen Baum müssten wir haben, und ich holte auch einen kleinen in dem Wald draußen vor der Stadt. Es war doch schöner, als wir gedacht hatten, denn die Mutter brachte von ihren Zugehplätzen eine Menge Sachen zum Essen mit, auch Gebäck, für den Vater ein Paar Socken, für mich eine Strickjacke, an der die Ärmel etwas kurz waren, und die

Mutter hatte einen Kragen aus schwarzem Krimmer geschenkt bekommen. Ich wollte der Mutter ein kleines Wandbrett mit Haken schenken, das ich selber gemacht hatte: man konnte Handtücher und Wischtücher daran aufhängen.

Am Nachmittag waren mein Vater und ich zu Hause. Wir hatten gerade aufgewaschen und alles sauber gemacht und waren dabei, den kleinen Baum zu schmücken. Mein Vater war auf einmal froh geworden: eine saubere, warme Küche gibt auch gute Gedanken. Dann hörten wir Stimmen im Haus. Sie kamen herauf. Wir hörten, daß die Türen aufgemacht wurden, und durch die Unruhe und durch die Stimmen stiegen Schritte empor, hielten einen Augenblick vor unserer Tür und gingen weiter. Dann wollten sie also zu Andreolis, darüber wohnte keiner mehr. Ich war schon an der Tür und sah zwei Polizisten die Treppe emporsteigen. "Die Polizei, Vater", flüsterte ich. Mein Herz verkroch sich. "Nicht zu uns, mein Junge", sagte der Vater. "Ich habe es ja kommen sehen, da oben stimmt etwas nicht."

Wir lauschten. Das ganze Haus war zum Ohr geworden, und gierig war es nach oben gereckt, um alles zu hören. Über uns sprachen Stimmen gegeneinander; die ruhigen Stimmen der Polizisten, die schnelle, heftige Stimme Andreolis, dazwischen das hohe, spöttische Lachen der Frau. Dann wurde es still. Die Schritte der Polizisten kamen wieder herab und umschlossen die Schritte Andreolis und seiner Frau. "Man hat sie geholt", flüsterte ich. "Was haben sie denn getan?" "Ich weiß nicht", sagte mein Vater. »Wer weiß, was sie getan haben. Es ist ein Elend in der Welt. Mein Junge", sagte er, "es ist genug da,

von allem genug in der Weit, aber es ist nicht richtig verteilt."

Was ging es uns an? Wir hießen nicht Andreoli, wir hatten nicht gestohlen und uns an einer dunklen Geschichte beteiligt. Wir waren arm und ehrlich. Dann kam meine Mutter mit den schönen Geschenken, und mehr als ein paar Worte redeten wir nicht von der Sache. Wir wollten den Heiligen Abend feiern; einmal wollten wir die Armut vergessen. Wir hatten einen Baum. Ein paar kleine Kerzen brannten. Die Mutter legte alle Sachen, die sie geschenkt bekommen hatte, unter den Baum auf den Tisch, und ich holte aus meinem Versteck die fünf Zigarren für den Vater und das kleine Wandbrett für die Mutter hervor. Ich bekam etwas Wunderbares. Meine Mutter hatte bei den Leuten, bei denen sie wusch, für mich ein Paar alte Schlittschuhe bekommen. Wir setzten uns an den Tisch und aßen. Plötzlich sagte meine Mutter: "Ist der Junge oben auch geholt worden?" "Nein", sagte mein Vater, "nur die beiden, der Mann und die Frau." "Dann ist der Junge allein. Ist er oben?" Wir wussten es nicht. Wir hatten nichts gehört. Über uns war es still.

"Geh hinauf", sagte meine Mutter zu mir, "und sieh nach, ob er da ist, und bring ihn herunter. Er soll mit uns essen." Meine Mutter sah den Vater an. „Es schmeckt mir nicht, Vater“, sagte sie. "Geh, hole ihn." Ich stand auf und tastete mich durch die kalte Finsternis die Treppe empor. Die Kälte hatte wie ein Hund in den Ecken gelegen und fiel mich an. Ich sah durch das Schlüsselloch einen schwachen Schein fließen, und ich beugte mich nieder, um hindurchzusehen. Damals habe ich etwas gesehen und nie mehr vergessen.

Zum erstenmal sah ich, wie es ist, wenn einer allein ist, so allein, dass es außer ihm selbst auf der ganzen Weit nichts gibt als Finsternis und Kälte. Ich sah eine Kerze, die auf dem Tisch stand, und in ihrem Schein, der sich kaum bewegte, das Gesicht des Jungen. Er starrte in das Licht, er hatte den Kopf in die Hand gestützt. Ich klopfte an die Tür und trat ein. Ich blieb an der Tür stehen. Er sah mich an, ohne aufzustehen. "Nino", sagte ich, "du möchtest zu uns kommen und mit essen." Er sah mich an, und sein Gesicht war blass. Und dann fiel sein Kopf mit dem dunkleren Haar, als wäre er von einer schrecklichen Hand abgeschlagen worden, auf seinen linken Arm.

„Komm mit herunter“, sagte ich. „Meine Mutter schickt mich. Wir essen gerade.“ Er rührte sich nicht. Zögernd ging ich hinaus, stolperte durch die Finsternis hinab und machte unsere Tür auf. Wunderbar schwebte mir die Wärme entgegen. Sie liebte mein Gesicht. "Er kommt nicht, Mutter", sagte ich, "er sitzt am Tisch und sagt nichts." "Ich hol ihn", sagte meine Mutter, "er kann nicht da oben bleiben, und wir lassen es uns wohl sein."

Sie stand auf und ging hinaus, und wir saßen still am Tisch und warteten. Weiß man, wie Schweigen sich in Stille verwandeln kann? Ich bin froh, es zu wissen; denn ich habe es erfahren, und heute kann ich es besser aussprechen als damals. Heute verstehe ich meine Mutter. Sie musste aufstehen, sie konnte nicht anders. Es musste einfach jemand dasein, ganz einfach einer, der die Würde des Menschen rettete. Es musste jemand vom Tisch aufstehen und durch die Finsternis gehen, und meine Mutter ist es gewesen.

Sie hat keine großen Worte gemacht. Ich glaube, dass bei den großen Worten und den großen Botschaften etwas ist, was den Menschen erlaubt, sich zu verbergen und sitzen zu bleiben. Meine Mutter hat nur gesagt: "Er soll unsere Suppe mit uns essen."

Wir haben unten gegessen und gewartet und haben nicht gehört, was meine Mutter zu dem kleinen Andreoli gesagt hat. Aber bald ist die Tür aufgegangen, und aus der Finsternis trat sie mit ihm herein. Sie hatte ihren Arm um seine Schulter gelegt und führte ihn an unseren Tisch. "Setze dich, mein Junge", sagte mein Vater, "und iss mit uns."

Er saß bei uns und aß unsere Suppe mit, und meine Mutter füllte ihm auch den Teller mit Kartoffeln und Fleisch. Wir sprachen nicht von seinem Vater und seiner Mutter. "Du mußt heute hier unten bleiben", sagte meine Mutter – und zu mir: "Ihr könnt zusammen schlafen."

Wir tranken dann den Kaffee, der heute etwas schwärzer war, und meine Mutter tat für jeden einen kleinen Löffel voll Zucker hinein. Wir aßen von dem Gebäck, und ich spielte auf meiner Mundharmonika ... die alten Lieder.

"Vielleicht kann Nino auch spielen", sagte meine Mutter. Ich klopfte die Harmonika an den Knien ab und gab sie ihm. Er sah mich an und lächelte. Es war ein zartes, ein bißchen schüchternes Lächeln, das in seinem Gesicht erschien. Er hob die Harmonika an den Mund und spielte, zuerst zaghaft und wunderbar voll, und dabei blickte er zu Boden. Wir sahen ihn an. "Er spielt gut", sagte mein Vater. "Gut, Nino." "Ja", sagte ich, "er spielt viel besser als ich."



B U C H B E S P R E C H U N G

**Klaus-Peter Hertzsch,
Sag meinen Kindern,
dass sie weiterziehn.
Erinnerungen,
RADIUS Verlag, Stuttgart 2003**

„Vertraut den neuen Wegen“ (EG 395) – dieses Lied des Pfarrers und emeritierten Professors für Praktische Theologie Dr. Klaus-Peter Hertzsch ist inzwischen vielen bekannt und liebgeworden. Wer diesen Menschen, seine Lebenszeiten und die Entstehungsgeschichte des Liedes kennenlernen möchte, dem seien diese „Erinnerungen“ empfohlen.

Klaus-Peter Hertzsch ist ein Meister des Erzählens. Aus seiner Feder stammen Krippenspiele und Biblische Balladen wie „Der ganze Fisch war voll Gesang“. „Praktische Theologie als Erzählkunst“ war Titel und Anliegen seiner Antrittsvorlesung im März 1969 in Jena. Gebannt von der Bildkraft und Anschaulichkeit seiner Sprache ist der Leser mehr ein Zuhörer, der hinein genommen wird in viele Begegnungen, in Familienfeste, Reiseerfahrungen und immer wieder das engagierte Mühen um Studentinnen und Studenten. Ihm rückt die Situation von

Theologie und Kirche in der DDR nahe, er erlebt die Zeit der Wende und wird manches besser verstehen. Anstecken wird ihn der zuversichtliche Grundtenor der Erinnerungen dieses Zeitzeugen. Titel und Tenor des Buches ermutigen zu einem getrosten, entschlossenen, behüteten Weiterziehen durch die Wogen der Zeit.

Renate Klingler

Adressen der Autoren

Dekan Hartmut Ellinger
Widerholtplatz 4, 73230 Kirchheim/Teck
Email: hartmut.ellinger@gmx.de

Pfarrer Dr. Eberhard Troeger
Elsterweg 1, 51674 Wiehl

Kirchenrat i.R. Albrecht Hauser
Friederichstr. 34/1, 70825 Korntal-Münchingen

Pfarrer z.A. Wiss. Ass.Dr. Friedmann Eißler
Hölderlinstr. 5, 72581 Dettingen/Erms
Email: friedmann.eissler@t-online.de

Pfarrer Werner Schmückle
Dürnauer Weg 26B, 70599 Stuttgart
E-Mail: familie.schmueckle@t-online.de

Renate Klingler
Gabriel-Biel-Platz 2, 72574 Bad Urach
E-Mail: dekanat@kirche-ev-badurach.de



Impressum

Herausgeber: Evangelische Sammlung in Württemberg e.V., Lessingstr. 3, 73760 Ostfildern (Nellingen)
Internet: www.evangelische-sammlung.de

Vorsitzender: Pfarrer Werner Schmückle, Dürnauer Weg 26B, 70599 Stuttgart-Birkach
Stellvertretende Dekan Hartmut Ellinger, Widerholtplatz 4, 73230 Kirchheim/Teck
Vorsitzende: Pfarrerin z. A. Elke Maihöfer, Bei der Kirche 8, 72224 Ebhausen
Geschäftsstelle: Dipl.-Theol. Stephan Zehnle, Lessingstr. 3, 73760 Ostfildern (Nellingen),
Tel. (0711) 34 11 202, Fax (0711) 34 11 201. eMail: stephan_zehnle@web.de
Bestellung weiterer Exemplare des Rundbriefes bei der Geschäftsstelle.

Redaktion Werner Schmückle (V.i.S.d.P.), Hartmut Ellinger, Hans-Dieter Frauer, Renate Klingler,
der Rundbriefe: Elke Maihöfer, Stephan Zehnle
Der Rundbrief erscheint viermal jährlich.

Konto: Evangelische Sammlung in Württemberg
Evang. Kreditgenossenschaft Stuttgart (BLZ 600 606 06) Kto 414 271

Rechner: Günter Wohlfarth, Thomas-Mann-Str. 28, 73655 Plüderhausen

Layout/Satz: Art Office, Martin Lang, Walddorfhäslach

Druck: St. Johannis Druckerei, Lahr

Das bisherige Konto bei der Dresdner Bank wird zum 30.11.2004 aufgelöst. Bitte unbedingt darauf achten, dass künftig alle Spenden auf das neue Konto Nr. 414271 bei der EKK Stgt. (BLZ 60060606) erfolgen.